

(manche Erstveröffentlichung!). Sie zeigen den Grafen mit und ohne Bart, seine Verwandten, seine Ratgeber, Stätten seiner Wirksamkeit, dokumentieren seinen Einsatz für die Wissenschaft, ja berücksichtigen sogar sein Nachleben im 18. und 19. Jahrhundert. Besonders beeindruckend sind die Darstellungen der gräflichen Devise «Attempto» in Verbindung mit EBERHARDS Symbol, dem Palmbaum (S. 41, 63, 65). Hier kommt auch das Finderglück des Autors am deutlichsten zum Ausdruck. Doch gerade im Zusammenhang mit den Bildern bleiben einige, gewiß kleine, Wünsche offen. Der Bildernachweis ist oft zu knapp, so daß ein Auffinden der Originale unnötig erschwert wird. Der direkte Bezug zwischen Bild und Text fehlt häufig, ja mitunter trennen die wiederholt hintereinander gereihten Bilder den Text (der Text wird auf Seite 62 mitten im Satz unterbrochen und erst wieder auf Seite 81 fortgesetzt). Mißlich ist, daß die – leider meist recht knappen – Bilderläuterungen nicht den Bildern gegenüber stehen, sondern jeweils auf der Rückseite. Seite 42 datiert eine Bilderläuterung die Fahrt ins Heilige Land auf 1268 (richtig 1468) und moniert einen fehlenden Buchstaben bei «ATTEPTO», übersieht aber, daß der fehlende Buchstabe «M» durch einen liegenden Strich über «TE» angezeigt ist. Seite 56 nennt die Bildunterschrift Sindelfingen als Wittumgut der Mutter des Grafen EBERHARD, erklärt aber nicht, daß das Mitwirken MECHTHILDS bei der Universitätsgründung allein wegen ihres Patronatsrechts am Chorherrnstift erforderlich war. Zu berichtigen wäre, daß Güterstein (die Grablege der Eltern EBERHARDS) kein Zisterzienserklösterlein (S. 9), sondern eine Propstei des Benediktinerklosters Zwiefalten war und nicht Graf EBERHARD die Karthause eingerichtet hat (S. 97), sondern sie schon 1439 gewaltsam installiert wurde; die Berater EBERHARDS, die Brüder LUDWIG und JOHANNES VERGENHANS stammen nicht aus einfachen Verhältnissen (S. 93), sondern waren reich begütert, kumulierten die einträglichsten kirchlichen Pfründen und waren zudem mit Graf EBERHARD, wenn auch illegitim, verwandt. Nachzutragen wäre, daß EBERHARD im Konstanzer Bischofsstreit 1474 zwar zunächst kaisertreu war (S. 85), aber, um die geplante Universitätsgründung nicht zu gefährden, schon 1476 zur päpstlichen Partei gewechselt hat.

Doch diese Wünsche und Berichtigungen können den durchweg sehr guten Gesamteindruck des Buches nicht beeinträchtigen. Der Text ist verständlich, flüssig und geradezu spannend geschrieben und verrät eine profunde Sachkenntnis; die Bilder sind schlichtweg einmalig.

Wilfried Setzler

THEODOR HAERING: Der Mond braust durch das Neckartal. Ein romantischer Spaziergang durch das nächtliche Tübingen nebst allerlei nützlichen und kurzweiligen Betrachtungen über Gott und Welt, Raum und Zeit, Natur und Geist und insonderheit über die Menschen untereinander. Zum 500jährigen Bestehen der Eberhard-Karls-Universität neu herausgegeben von STEPHAN KAISER und illustriert von CHRISTOPH BRUDI. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins Tübingen 1977. 200 Seiten, 12 Zeichnungen. Gebunden DM 25,-.

Für uns ist dieses Bild Tübingens zurückgedrängt wie so manche Erinnerung an Historisches: für THEODOR HAERING war's weithin wenigstens in Erinnerung und Bewußtsein noch gegenwärtig; heute bedarf es der Hinweisung und Verdeutlichung durch ein Buch wie dieses, das gerade recht zum Jubiläum der Universität Tübingen neu herausgekommen ist: Es beschwört und vergegenwärtigt mehr Bilder und deutlichere Anschauung als ein noch so großartiger Bildband. Es ist ein erfreulicher Nebeneffekt, daß dabei auch die Persönlichkeit des Autors wieder deutlicher hervortritt, jene liebenswürdige Mischung aus Gelehrsamkeit und Mitbürgertum, die wie kaum eine sonst zur Unteren wie zur Oberen Stadt Tübingens gehörte. 1935 war dieses Buch ein gelungener Versuch, sich Tübingen zu vergewissern, einer Universitätsstadt mit all ihren romantischen Winkeln, mit ihrer Geschichte und ihren Geschichten, mit ihren Heroen und ihren Originalen. Und heute ist auch die damalige Gegenwart schon Geschichte, überrollt von Studentenlawine, Industrieansiedlung, Universitätserweiterung – aber gerade noch in Spuren erkennbar. Und deshalb ist es gut, diesen kundigen und nachdenklichen Wanderer THEODOR HAERING zu begleiten von der Wurmlinger Kapelle über Spitzberg und Schloß, durch die Stadt Tübingen mit allem, was damals noch Umgebung war, heute aber längst von Stadt überwuchert oder zumindest auf Reste zurückgedrängt ist. In sparsamen Fußnoten hat der Herausgeber angemerkt, wo HAERINGS Beschreibung nach rund vierzig Jahren nicht mehr zutrifft; an einer solchen Stelle findet man auch den Hinweis, daß der Titel dieses Buches nicht etwa – wie meist angenommen – von dem *Ochsenmetzger und Dichter* CHRISTIAN SPÄTH stammt, sondern von einem Heidelberger Anonymus aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Aber erst in Tübingen gewann der Vierzeiler seine bei HAERING zitierte Fassung: *Der Mond braust durch das Neckartal, / Die Wolken sehen aus wie Stahl, / Und in den Straßen sieht man nix / Als nur die Tücke des Geschicks.*

Willy Leygraf

HERMANN BAUMHAUER und JOACHIM FEIST: **Das Ulmer Münster** und seine Kunstwerke. Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen 1977. 108 Seiten, 71 Kunstdrucktafeln, davon 11 farbig. Leinen DM 28,-

HERMANN BAUMHAUER berichtet u. a. über die Bauge-schichte; die Portalplastik, das Chorgestühl und über die Altarwerke; JOACHIM FEIST hat diese Ausführungen mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Fotos und einigen Farbtafeln illustriert. Die im Klappentext als *erlesene Fototafeln* ausgezeichneten Abbildungen sind von unterschiedlicher Qualität. Manche, besonders die Farbtafeln, brillieren. Ein Zwiegespräch zwischen Fotos und Text ist oft nicht möglich: Einige abgebildete Altäre oder Glasfenster werden im Text nur kurz erwähnt, ausführlich beschriebene Kunstwerke aber kann man manchmal im Tafelteil nicht finden. So kann man oft nicht nachvollziehen, wie der Autor zu seinen Interpretationen gelangt ist – und diese sind manchmal in der Tat so eigenwillig, daß man sie gerne durch Anschauung überprüfen möchte: In der *Geburt Mariens* – einer Szene des Anna-Marien-Fensters im Chor –

sieht BAUMHAUER das *bürgerlichste Mittelalter* dargestellt. Doch in der Wochenstube der Anna entdeckt man eine Magd und eine Dienerin bei der Arbeit, musizierende Engel und ein Krönlein auf dem Kopf des Neugeborenen. Das ist nicht bürgerlich, sondern aristokratisch. Man muß aber noch genauer sein: Hier wird keine Alltagsszene geschildert, sondern eine symbolische Situation: Magd und Dienerin verweisen auf die irdische Macht der Gottesgebärenden, das Krönlein auf die künftige Himmelskönigin. BAUMHAUER ist manchmal ein wenig knapp und andeutend in seinen Mitteilungen. Man erfährt z. B. nicht, warum die Bautätigkeit am Ulmer Münster über 300 Jahre ruhte. Freilich, die reformatorischen Ideen veränderten im 16. Jahrhundert die geistigen Voraussetzungen, denen das Bauwerk sein Dasein verdankte. Doch kurze Zeit später setzte ja die Gegenreformation ein und damit eine fast hektische Bautätigkeit gerade in Süddeutschland. Warum übersah man zu dieser Zeit das Ulmer Münster – und: Warum besann man sich erst wieder im 19. Jahrhundert auf Ulms große mittelalterliche Leistungen? Nun, seit dem 15. Jahrhundert galt das Gotische, gemessen am Kunstideal der Renaissance, als das Barbarische. Erst seit Goethe das Straßburger Münster emphatisch gewürdigt hatte, fand man wieder einen neuen Zugang zur Kunst der Gotik. Und dann sollte man in Kunstbeschreibungen doch auch die für das Verständnis der biblischen Gestalten notwendigen Informationen geben – zumal es sich ja auch, wie im Klappentext hervorgehoben wurde, um einen Kirchenführer handelt. Wer weiß denn schon, daß Jacobus Maior derjenige Apostel ist, der seit der Himmelfahrt Christi in Spanien predigte und in Compostela bestattet wurde – oder, daß Judas Thaddäus zusammen mit Simon Zelotes als die beiden letzten der «Zwölfboten» in der Apostelreihe gelten. Ein Buch, das nicht nur Bildband sein möchte, sondern auch Kirchenführer, darf eben nicht nur Daten und Fakten aufzählen. Der Leser oder Besucher sollte nicht nur zu den Objekten hingeführt werden – ein solches Buch sollte ihm dazu verhelfen, daß er besser versteht, was er sieht.

Ehrenfried Kluckert

Burgenkunde

BODO EBHARDT: **Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Versuch einer Gesamtdarstellung der europäischen Burgen.** 1. Band, 1939. Nachdruck: Wolfgang Weidlich Frankfurt 1977. 671 S., DM 225,-

Der Verlag Weidlich, dem man bereits eine Wiederauflage der vielzitierten Burgenkunde von O. PIPER verdankt, legte nun ein weiteres großes Burgenwerk im Nachdruck vor. Der bekannte Burgenarchitekt Kaiser WILHELMS II und Wiederhersteller der Hohkönigsburg (1899–1908) faßt in diesem umfangreichen Werk, seinem letzten, die Erfahrungen und Erkenntnisse seines Lebens zusammen, die er in zahlreichen Reisen, Studien und in praktischer Arbeit gewonnen hat. Es ist überhaupt die erste Publikation, die die Burgen ganz Europas behandelt – die mutige Pioniertat eines selbstbewußten Burgenforschers, auf der neuere Darstellungen aufbauen konnten. EBHARDT ist

auch als Schriftsteller ganz Architekt, den im Grunde nur die Bauformen interessieren und der den historischen Hintergrund und die Burgenfunktionen nur einbezieht, um seine Bauwerke zu verstehen. Er ist kein Systematiker, hat geradezu eine Abneigung gegen bauliche Typologien und ist selbst zusammenfassenden Übersichten gegenüber vorsichtig. Das in der Vorrede (1939) herausgestellte «Ergebnis», daß rassistische Einflüsse bestimmend für den Burgenbau seien, tritt im eigentlichen Text ganz zurück. Das Buch besteht im wesentlichen aus Kurzbeschreibungen zahlreicher Einzelburgen in Deutschland, Dänemark, Holland, Belgien, England, Irland, Schottland, Frankreich, Österreich und der Schweiz (die anderen Länder sind im zweiten, 1958 erschienenen Band beschrieben). Es ist ein Burgenführer durch alle Landschaften Europas, angereichert mit einer Menge von Grundrissen aus den großen Sammlungen des Verfassers, mit Aufrißskizzen, Rekonstruktionszeichnungen, Ansichten und nicht zuletzt mit Literatur- und Quellenhinweisen. Hierin liegt der große Wert und der Reichtum der Veröffentlichung. Auch viele Burgen unseres Landes sind erwähnt, beschrieben und in Grundrissen und Zeichnungen vorgestellt. Es gibt inzwischen für die meisten Gebiete neuere Burgenwerke, man wagte auch Zusammenfassungen und begründete sie wissenschaftlich, und vor allem liegen zahlreiche Bildbände vor. Aber es gibt bis heute kein Buch, das so viele Einzelinformationen über so viele Burgenbauten in ganz Europa liefert. Das Werk ist durch ein Register mit über 3800 Burgenamen erschlossen und bietet ein Literaturverzeichnis mit mehr als 700 Titeln.

Hans-Martin Maurer

WERNER MEYER: **Europas Wehrbau.** Verlag Weidlich Frankfurt 1973. 159 S., zahlreiche Abbildungen. Leinen DM 70,-.

Der bekannte Burgenschriftsteller veröffentlicht und kommentiert 177 historische Abbildungen von Burgen, Festungen und Städten – ein reizvolles Unternehmen, doch sollte der Buchtitel, der zu sehr an das monumentale Werk BODO EBHARDTS erinnert, wenigstens durch einen Untertitel präzisiert sein. Die Bilder stammen aus den Werken von BRAUN-HOGENBERG, HARTMANN SCHEDEL, MARTIN ZEILLER, ALBRECHT DÜRER, MATTHAUS MERIAN, ADAM OLEARIUS und vielen anderen, die ältesten von einem Wandteppich aus der Zeit um 1070, aus der Falkensteiner Chronik und von HERRAD VON LANDSBERG (12. Jahrhundert). Burgenliebhaber werden sich über dieses schmucke Buch freuen; zu Recht, sind doch zahlreiche interessante Bauwerke, mit künstlerischen Augen erfaßt, wiedergegeben, einige farbig. In einer Einleitung von 33 Seiten findet man einen Überblick über die Entwicklung des Wehrbaus in allen europäischen Ländern – ein fast zu anspruchsvolles Unterfangen. So ansprechend das Werk ist, beim Durchsehen erheben sich doch einige Fragen. Der Verfasser beschränkte sich fast gänzlich auf eine einzige, wenn auch traditionsreiche Bibliothek: die zu Dillingen. So fehlen für unseren Raum zum Beispiel die präzise Wiedergabe der Burg Hohenasperg von DÜRER oder die guten Skizzen HANS BALDUNG GRIENS. Bei den Literatur-